

Melodietrunken und melancholisch

- > Kantorei singt Rossinis „Petite messe solenne“
- > Stück mit Charakter eines persönlichen Bekenntnisses

Ein paar zufällig wirkende Akkorde, dann fällt das Klavier in einen treibenden Rhythmus, vom Akkordeon kommen sachte Einwürfe. Verhalten legt der Chor im „Kyrie“ elegische Linien über die stete Bewegung, leise anschwellend und gleich wieder zurückgenommen. Im zweiten Anlauf weht es vom Sopran, dann fallen die anderen ein – ein gelassen in sich ruhendes Gotteslob, das sich nur im „Eleison“ fortreißen lässt. Bei „Christe eleison“ schweigen die Instrumente, ruhig fließen die Stimmen umeinander, ehe das Anfangsthema neu beginnt.

Gioacchino Rossini wurde mit komischen Opern berühmt. Als er merkte, dass die Zeit und mit ihr Verdi und Wagner über seinen Belcanto hinweggingen, war nach „Wilhelm Tell“ Schluss mit Oper. Im Ruhestand komponierte er Werke, die er ironisch „Alterssünden“ nannte, darunter die „Kleine Messe“, die die Birnauer Kantorei am Sonntag aufführte. Als Rossini fertig war, notierte er: „Lieber Gott – voilà, nun ist diese arme kleine Messe beendet. Ist es wirklich heilige Musik (musique sacrée) oder doch vermaledeite Musik (sacrée musique)? Ich bin für die Opera buffa geboren. Du weißt es wohl! Ein bisschen Können, ein bisschen Herz, das ist alles. Sei also gepriesen und gewähre mir das Paradies.“

Er legt in diese Messe alles, was er kann: Sein Operngeschick scheint auf in Melodiereichtum und Ausdruck, der alte Stil kommt in A-cappella-Parts zum Tragen. „Die hochbarocke Fuge finden wir, wo wir sie erwarten, am Schluss des Gloria und des Credo“, erklärt in seiner Einleitung Dirigent Thomas Gropper. Das „Prélude religieux“ war damals „modern“: Nachdenklich und dramatisch wirkt es wie eine subjektive Besinnung am Ende eines reichen Lebens, am Klavier von Mirjam von Kirschten fesselnd nachempfunden. Statt für Orchester ist die Messe gesetzt für Chor, Solisten, Klavier und Harmonium – in der Birnau tritt Hans Maier mit melancholischem Akkordeon an diese Stelle. Die Stimmen bekommen so mehr Raum, das Stück erhält den Charakter eines persönlichen Bekenntnisses. „Heute Abend redet Rossini mit seinem Gott“, fasst Gropper zusammen.

In weiten Teilen redet er leise – die Birnauer Kantorei singt dieses italienische Gotteslob ausgewogen klangschön, vor allem aber innig und mit großer Andacht. Nur manchmal braust es auf, im „Gloria“ oder „Credo“ etwa. Gropper dirigiert mit dem ganzen Körper. Er wiegt in den Knien, federt auf den Zehen und malt die Musik mit den Händen in die Luft. Auch die Solisten folgen voll Hingabe: Tenor Roman Payer singt sein „Domine Deus“ als überschwängliches Liebeslied. Mit kraftvoll leuchtender Stimme und viel Ausdruck folgt er den großen Bögen dieser Kantilene. Kultiviert, mit rauem Kern und ansteckender Begeisterung singt Bariton Timothy Sharp „tu solus altissimus“. Sopranistin Ruth Liebscher changiert in „O salutaris hostia“ zwischen großem Vibrato und zartem Lächeln. Regine Jurdas Altstimme erschreckt fast mit ihrer elementaren Kraft. Wie eine Glocke füllt sie noch im pianissimo den letzten Winkel der Basilika. Ohne Ecken und Kanten entsteht sie aus dem Nichts, dann erstrahlt sie in vollem Klang.

Ihr Agnus Dei ist eine zum Weinen schöne Klage um das Lamm und das erschütternde Eingeständnis, dessen Erbarmen nicht zu verdienen. Der Chor fällt beschwörend mit „miserere nobis“ ein. Die Bitte steigert sich zum dringlichen Anruf – und verhallt. Nur das Klavier wagt wenige erst verzagte, dann fast drohende Akkorde.

Geradezu tröstlich antworten die Kirchenglocken der Birnau. Noch ehe sie ausklingen, beginnen die Beifallsstürme der Zuhörer.

SÜDKURIER, 14.07.2015

Corinna Raupach